

Andreas Peter Bernstorff von

Die Oekonomie der Natur

Zweites Heft : Etwas über die Bestimmung des Menschengeschlechts

Berlin: [Verlag nicht ermittelbar], 1782

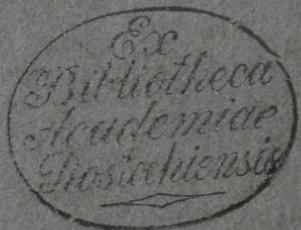
<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/pnn882527320>

Band (Druck) Freier  Zugang 

Die Orkonomie

der Natur.

1782.



Cap. N. Anthropos.

NB - 3400. f.(1.2.)

Nom. 343.

L. 40.

Roepus
ex



No. 3400. f. 1.2

Die
Dekonomie der Natur.

Zweites Heft:
Etwas
über die Bestimmung
des
Menschengeschlechts.



Berlin, 1782.

2.



Digitized by srujanika@gmail.com



88-1 2011-9



Vorerinnerung.

Nachdem im ersten Heft der Dekonomie über den einzelnen Menschen Betrachtungen angestellte worden, wird es gut seyn, einen Blick über das Ganze zu werfen. Wir wollen versuchen, das, was dort über den einzelnen Menschen gesagt worden, auf die gesamte Menschheit anzuwenden.

Die Chronologie, sagt man, ist das eine Auge der Geschichte. Man könnte auch so sagen: Die Geschichte ist das eine Auge der Philosophie.

Wir haben gesehen, daß die Natur aus jedem einzelnen Menschen während der Dauer

seines

seines Lebens, eine gewisse Menge Nervengeist vbsondert, den sie nach seinem Tode weiter zu nutzen wissen wird.

Der aus einem einzelnen Menschen erzielte Nervengeist verschwindet freilich gegen das Ganze. Jahrtausende aber von Menschengeschlechtern geben endlich hinreichenden Nervengeist zu den wichtigsten Operationen der Natur.

Bei diesem Gedanken wollen wir stehen bleiben und einmal sehen, ob sich hieraus etwas weiteres herleiten, auf die gegenwärtige Lage der Menschheit anwenden lassen möchte,

Daß die Operationen der Natur berechnet sind.

Die Erfahrung lehrt, daß die meisten Wirkungen der Natur genau abgemessen sind. Alles ist gemessen und das Gemessene ist wieder Maastab. Die Bewegungen der Gestirne sind die Folgen des tieffinnigsten Calkuls. Der Mensch hat einige

einige Data aufgefangen und wagt es, Geschöp-
fen höherer Gattung, ihre Rechnungen nachzu-
rechnen.

Doch die Natur begnügt sich nicht, ihre
grossen Resultate durch Rechnung zu bestimmen.
Sie lässt sich bis zu Kleinigkeiten herab. Die
Schwangerschaft einer Müke hat so gut ihre fest-
gesetzte Zeit als der Lauf des Saturns um die
Sonne.

Nur freilich ist die Rechnung bei Operatio-
nen, von deren Erfolg die Erhaltung der Welt
abhängt, haarscharf, wenn bei geringeren
schon etwas zugegeben werden darf. Es kom-
men Weiber im zehnten Monat nieder: aber
Saturn verspätet sich um keine Sekunde.

2.

Dass die Lust bewohnt sey.

Es gehört zwar jetzt nicht in meinen Zweck, mich
in Betrachtungen über das Lustreich zu verlieren:
aber zur Erläuterung muss ich hier etwas mit-
nehmen.

A 3

Wir

Wir treffen Thiere im Wasser, in der Erde, im Moder, ja in den Eingeweiden dieser Thiere wieder Geschöpfe an. Das unermessliche Gebiet der Luft wird nicht allein in der Natur öde, eine grosse Wüstenei seyn.

Wir schliessen von unserm Planeten auf die Bewohnbarkeit der übrigen Weltkörper. Der nemliche Schluss wird wohl von einem Element auf das andere gelten. Die Luft wird bewohnbar und bewohnt seyn, wie Erde und Wasser.

Das Feuer existirt nicht in grossen Massen, wie die andern Elemente. Gäbe es ein Feuermeer: so würde es vermutlich Feuerthiere geben.

Ich darf also — nicht Luftthiere, denn diese Thiere möchten über die Menschen selbst erhaben seyn; aber — Luftbewohner annehmen.

3. Das

Das Gesetz der Ascension,

Die Erfahrung lehrt, daß die Fluidums der feineren Gattung, die spirituosen Substanzen aufwärts steigen (I. Heft §. 16.)

Nennen wir dies das Gesetz der Ascension. Es ist eben so sicher, so unumstößlich als das Gesetz der Schwere.

Noch nie ist ein Fluss den Berg hinan geslittert, und noch nie der Dampf eines Schornsteins über das Dach hinuntergerollt.

Der Stein fällt senkrecht, wenn er kein Hindernis antrifft. Der Dampf des Schornsteins steigt schnurgrade, wenn kein Wind weht.

Im Baum steigt der Pflanzensaft seitwärts in die Zweige. Er wird hineingedrängt; er würde gerade steigen, wenn er Kraft hätte, die Rinde zu durchbrechen.

Wie schön ist die Gleichformigkeit der Natur! Sie richtet grosse Dinge durch entgegengesetzte

sezte Kräfte aus; die Weltkörper hält sie dadurch in Ordnung. Hier hat sie die nemliche Einrichtung getroffen. Die Gesetze der Ascension und der Schwere sind sich entgegengesetzt; eins ist positiv, das andere negativ. Dies kann die Basis der wichtigsten Berechnungen seyn, davon die Resultate vielleicht nur im Luftsichte sichtbar sind.

Wir sind durch unauslösliche Bande an die Erde geknüpft; wir stehen unter dem Gesetz der Schwere. Dies macht uns zu Erdgeschöpfen. Die Luftbewohner stehen unter dem Gesetz der Ascension.

Durch dies Gesetz bringt die Natur viel Thätigkeit hervor. Alles drängt sich hinauf, was sich nur unter die geistigen Substanzen rechnen kann. Der Saft im kleinsten Grashalm arbeitet sich so gut aufwärts, als in der stolzesten Eiche. So drängt sich das Volk der Provinz in die Hauptstadt, oder der Pöbel der engen Gassen auf die Märkte.

Nicht

Nicht alle Körper haben gleiche Schwere,
So ascendiren auch einige Substanzen schwä-
cher, andere stärker. Einige Pflanzen wachsen
geschwind, andere langsamer u. s. w.

Die Erde ist das grosse Magazin, aus dem die geistigen Fluidums ins Luftreich geliefert werden. Durch den Mechanismus, den wir Leben nennen (I. Heft §. 8.) werden sie zubereitet. Die Art der Zubereitung ist verschieden; anders geschieht sie in der Pflanze, anders im Thier.

Aber die Erdmasse ist nicht unerschöpflich; ihr Vorrath ist nicht unendlich.

Wenn nun alles berechnet ist: so wird auch berechnet seyn, wie viel Geist die Erde in einer bestimmten Zeit für das Lustreich liefern kann?

Ist nun der menschliche Nervengeist wirklich der feinste und kostbarste in der Natur: so

wird er in dieser Berechnung nicht das unwichtigste Datum seyn.

Es wird also berechnet seyn, wie viel Stof überhaupt die Erde enthält, der für den menschlichen Nervengeist tauglich ist; berechnet, wie viel Zeit erfodert wird, ihn zu entwickeln, wenn jedesmal so und so viel Millionen Menschen auf der Erde leben.

Hiernach wird denn die Dauer des Menschengeschlechts bestimmt seyn.

Ueber die Dauer des Menschen- geschlechts.

Der Mechanismus des Thierlebens, wie des Pflanzenlebens wird durch die Wärme unterhalten, die wir der Sonne oder der Erde, oder (nach neueren Entdeckungen einiger grossen Naturfondiger) der Luft zu danken haben.

Damit aber dieser Mechanismus nicht etwa durch einen Uebersluß von Wärme störe, hat die Natur

Natur die Abwechslung von Sommer und Winter erfunden.

Zufolge dieser Einrichtung wird jeder Erdregion die nöthige Wärme nur nach und nach mitgetheilt.

Die Jahreszeiten haben bekanntlich ihren Grund in der schiefen Lage der Erdatze gegen die die Sonne. Die Ecliptik liegt nemlich schief oder schneidet den Aequator in einem Winkel, den unsre Astronomen auf das genaueste zu berechnen wissen.

Allein dieser Winkel, wie auch bekannt ist, wird immer kleiner; die Ecliptik nähert sich immer mehr der geraden Lage, und wird sich in vierhundert Jahrtausenden mit dem Aequator vereinigen.

Dann hören die Jahreszeiten auf, die Pulse der Natur stocken, die Erde (wenn man so reden darf) stirbt.

Man hat noch keine Ursache gehabt zu glauben, daß der Umlauf der Erde um die Sonne damit

Damit aufhören werde. Aber daß die schiefe Lage der Erde in die Art ihrer Bewegung nicht Einflus haben sollte, daran fällt mir schwer zu zweifeln; und, wenn das ist, so muß auch der Umlauf der Erde alsdann eine Revolution erleiden.

Vierhundert Jahrtausende wäre demnach das höchste Alter der Menschheit, und diese Zeit wird wohl hinreichen, den in der Erde enthaltenen Stof zu entwikkeln.

6.

Ueber die Verfeinerung des Menschen.

Blähen, Reifen, Welken sind die drei Zustände, durch welche die Natur ein jedes ihrer Wesen führt, wie oben (1. Heft §. 3.) bemerk't worden. Die Menschheit wird davon keine Ausnahme machen.

Wenn sich mehrere Jahrtausende nach einander aus dem nemlichen Erdstoff Geist entwickelt; so wird dieser Geist gewis nicht schlechter;

son-

sondern besser werden. Er wird aber besser, wenn er feiner wird.

Die Geschichte lehrt, daß unsre Vorfahren von weit größerer Constitution waren als wir es jetzt sind. Unsere Constitutionen scheinen schwächer zu werden; wir verlieren bei dieser anscheinenden Schwäche nichts, denn unser Geist, unsre Denkart verfeinert sich.

Der Zeitpunkt, da unser Geist seine höchste Verfeinerung erreichen wird, ist wohl schon genau bestimmt; bestimmt, wenn die Menschheit reifen wird.

Auf diesen Zeitpunkt wird natürlich Abnahme folgen. Die Menschheit wird welken. Allein (1. Heft §. 11.) nur die Hülle welkt; der Saft bleibt. Die Körper werden hinfallen; unser Geist wird diejenige Vollkommenheit erlangt haben, die ihn zu den erhabensten Verrichtungen tüchtig machen wird.

7. Ueber

Über den anscheinenden Wechsel von Barbarei und Cultur.

Man hört oft so reden: „ja, die Welt ist immer gewesen, wie sie jetzt ist; sie wird auch nicht besser. In Jahrhunderten ist wieder Barbarei, wo sonst Cultur war. Dies ist so der Wechsel der Natur. Die Cultur wandert von Welttheil zu Welttheil, und fängt von vorn an, wenn sie herum ist. Was war Asien? und was ist es jetzt? Vielleicht wird Amerika werden, was jetzt Europa ist“ u. s. w.

Ich will von meiner Theorie abstrahiren und reden, was mir der platteste Menschendienst eingegeben wird.

Die Menschheit wird bleiben, was sie ist, heißt mit andern Worten: sie ist keiner Ausbildung fähig.

Wenn wir Affen oder Paviane wären: so wollte ich dem Saz meinen ganzen Beifall geben.

Ein

Ein Pavian läßt sich auf das künstlichste abrichten: aber noch hat kein Pavian den andern unterrichtet. Der Sohn des künstlichsten Pavians ist wieder ein dummer Pavian.

Die Bildung des Menschen hingegen ist forschreitend; sie geht auf Geschlechter fort. Es gibt also eine Ausbildung der Menschheit.

Ist das falsch? Nun, warum eignen wir uns das Vorrecht zu, in Völkerschaften abgesondert zu wohnen, und nehmen es den Thieren? So läßt uns doch gleich Platz machen. Den Hunden, da sie schwimmen können, wollen wir England einräumen, die Katzen sollen Frankreich bewohnen; die Schafe mögen immer in Deutschland bleiben.

Wie! glaubt ihr, daß, wenn die Natur eine gesittete Nation in Barbarei zurück sinken läßt, sie darum die ganze Menschheit vernachlässige? Irrt euch nicht! Aus dieser Barbarei entsteht Vereinst höhere Cultur für die Menschheit.

8. Die

Die Menschheit in ihrer Kindheit.

Merkmale davon.

Das die Menschen noch Kinder sind, das kann man wahrlich übersehen, ohne aus der Dekonomie der Natur Grundsäze zu Hülfe zu nehmen.

Kindheit blickt aus ihren Handlungen hervor.

Was ist der Charakter des Kindes? Es gäst und greift nach allem, was ihm in Augen und Hände fällt. Man bringe ihm ein Klöckchen vors Ohr: so läßt es seine Puppe stehen. Man bringe ein Licht: so vergißt es sein Klöckchen.

Dem Kinde ist nichts recht; es murrt über alles. So wie es aber zum Handeln schwer zu bringen ist: so leicht ist es, über seine Meinungen zu gebieten. Es glaubt alles.

Treffen nicht diese Merkmale bei der Menschheit auch ein? Greifen sie nicht nach allem? Es rufe jemand auf dem Markt etwas aus; so gleich laufen sie zusammen.

Was

Was ist die Fama nicht für ein Kinder-
spiel?

Und glauben sie nicht alles? Der Dalai-
lama sagt: was von mir ausgeht, ist heilig,
und Tibet fällt über seinen Unrath her. Muham-
med sagt, der Wein taugt gar nichts, und Mil-
lionen ließen sich vor dem Glase todtschlagen.

Das Kind murrt über alles; der Mensch
auch. Niemand ist mit seinem Schicksale zu-
frieden.

Man muß lächeln, wenn man sieht, wie
die Menschen trotz allem Widerstreben am Ende
doch thun, was der Ordnung der Dinge gemäß
ist.

Der Minister schwört, daß er ein Sklave
des Staats sey und — bleibt Minister.

Der Junggeselle verschwört den Ehestand
und — heirathet.

Die Menschen haben Ähnlichkeit mit den
Kindern, die man in einen Wagen oder Wachen
setzt. Sie merken nicht, daß sie fortgetrieben

werden: aber sie gaffen nach den Bäumen, die hinter ihnen davon zu fliegen scheinen.

Den Irrthum lasse ich gelten, wenn man fortrückt, ohne es zu wissen. Aber zu glauben, man rüke, wenn man stillsitzt, das ist nicht gut. Wollt ihr euch einen Zeitvertreib machen: so setzt ein Eichhörnchen in ein Rad, das man aus eisernem Drath kann flechten lassen. Das Thier tritt sein Rad mit der größten Emsigkeit, und glaubt über Berg und Thal wegzulaufen. Hier habt ihr das Bild mancher Gelehrten.

9.

Ueber die gegenwärtige Lage der
Menschheit.

Wenn man die Parallele zwischen dem Alter des Menschengeschlechts gegen den einzelnen Menschen ziehen soll: so würde die Menschheit in etwa 80,000 Jahren das seyn, was der einzelne Mensch im 25sten ist, nehmlich reif. Vor-
igt wäre sie ein Kind von 2 Jahren.

Dies

Dies Kind muß noch geschont werden, besonders sein Verstand, der den Glanz der Wahrheit noch nicht verträgt. Es ist schwach: aber übrigens gesund.

Die groben Unreinigkeiten haben sich glücklich gesondert. Blut fließt nicht mehr so häufig. Die Gährungen der Kriege, die ehedem so mörderisch waren, haben etwas nachgelassen.

Nun, es müsse gesegnet seyn! Es wachse mächtig zur höchsten Schönheit, Weisheit und Stärke heran!

Etwas über den Plan, nach dem die Ausbildung der Menschheit vor sich geht.

Der moralische Werth des Menschen hat eine doppelte Seite. Man muß sein Herz und dann seinen Verstand schätzen.

Das Herz ist Stoff, innerer Gehalt. Der Werth des Verstandes liegt in der Ausbildung dieses Stoffes.

Aus schlechtem Metall kann kein Künstler etwas Gutes machen. Aber die Bearbeitung erhöht den Werth des guten Metalls unendlich.

Aus dieser Ursache ist keine Aufklärung des Verstandes möglich, ehe nicht das Herz gebildet oder geläutert ist.

Diesen Gang geht es in allen Geschäften des Lebens.

Wenn man einen Bedienten annehmen will: so fragt man erst nach seiner Aufführung, dann nach seinen Geschicklichkeiten.

Wenn jemand in ein Staatskollegium aufgenommen werden soll: so prüft man vor allen Dingen seine Verschwiegenheit, seine Treue und seinen Diensteifer.

Wir wollen einmal sehen, ob die Natur nicht mit uns den nemlichen Gang geht? Erst wird sie unser Herz geläutert haben wollen. Dann wird sie an die Aufklärung unsers Verstandes die letzte Hand legen, oder sie vielmehr unendlich fortrücken lassen.

Meh-

Nehmen wir hier unsern Standort, und
werfen nun den Blik in die Geschichte.

II.

Menschenauflärer der ersten und zweiten
Klasse.

Was die Natur mit Menschen vornimmt, be-
wirkt sie auch durch Menschen. Sie hat hun-
dert Wege, einen Menschen vor dem andern zu
erleuchten, und bringt von Zeit zu Zeit Köpfe
hervor, die über die andern ein Uebergewicht
bekommen, wodurch die Ausbildung Fortschrit-
te gewinnet.

Dieses sind jene Menschenauflärer, durch
die die Menschheit das wird, was sie ist und
noch werden wird. Man kan ihrer zwei Klassen
annehmen, diejenigen, die an der Besserung des
menschlichen Herzens gearbeitet haben, und die-
jenigen, die unsern Verstand mit Kenntnissen
bereichert haben.

So unangenehm es mir ist, theologische Materien zu berühren, weil das niemals ohne Streit abgeht: so darf ich doch als Historiker hier niemand übergehen, ohne mich über dessen Herkunft und persönliche Eigenschaften weiter einzulassen. Ich nenne sie und zeige an, was ich glaube, daß durch sie für die Ausbildung der Menschheit geschehen ist.

I2.

M o s e s.

Wenn man einen Menschen bessern will: so muß man ihn zuerst für die ganz groben Untugenden warnen. Man verlangt keine edlen Thaten: aber er muß doch versprechen, kein Dieb und kein Mörder zu werden.

Moses war der erste, der mit erhabner Entschlossenheit der Menschheit die Schandthaten genannt hat, die sie durchaus unterlassen müssen, wenn sie glücklich seyn wolten. Er stieg auf einen Berg, aus dessen reiner Atmosphäre er Gedanken schöpfe, kam, das Antliz von Begeistrung glühend,

glühend, herab und sprach: ihr sollt nicht tödten, ihr sollt nicht stehlen. Er gebot und die Menschheit gehorchte.

Jahrtausende nach ihm, da die Gesetzgebung schon höchst verfeinert worden, lernen noch die Kinder seine 10 Gebote auswendig. Das ist Wirkung auf die Menschheit.

Kein Weiser hat sich noch so deutlich ausgedrückt, und keiner ist so gut verstanden worden. Er ist ein Menschenaufflärer der ersten Klasse.

13.

Fortschritte der Ausbildung im Occident.

Die östlichen Bewohner haben heißere Leidenschaften als die westlichen. Es gehört Energie dazu, solche Menschen von den Lastern abzuhalten. Kein Geringerer als ein Moses vermochte das.

Im Westen hat die Natur die Menschen mehr sich selbst überlassen, und sie haben sich

B 4 auch,

auch, so gut sie gekonnt haben, aus der Barbarei emporgearbeitet. Es hat ihnen niemals an treflichen Köpfen gefehlt, die, ohne den Heldengeist eines Moses zu besizzen, doch die Tugend gut gepredigt haben.

Sie haben sich auch in das Fach der zweiten Klasse gewagt und versucht, Naturkenntnisse aufzudecken. Sie haben die größten Genieen hervorgebracht. Kein Weiser hat sich ein solches Ansehen über seine Zeitgenossen erworben, als Aristoteles. Reihen von Jahrhunderten nach ihm sind seine Lehren Drakel, und seine Schriften Heilighämer geblieben. Seine Regierung ist nun vorbei: aber sein Verdienst bleibt ihm ewig. Wenn er die Natur nicht enträthstelt hat: so hat er doch dem Verstande eine gewisse Form gegeben; er hat uns gelehrt, wie wir unsre Denkkraft brauchen können.

Was die Bildung des Herzens im Occident beförderte, war die Liebe zu den Künsten. Eine so liebenswürdige Fantasie als Homers, hat die Welt nicht wieder gesehen. Er hat weit um sich her

her gewirkt; unsre Maler und Dichter studiren ihn noch immer.

Ich sollte mich weiter zu jenen Völkerschaften entfernter Erdregionen wenden, die die Natur nicht vergisst, wenn gleich die Stimme eines Moses nicht bis zu ihnen durchdrang. Aber ich würde mich zu weit verlieren.

14.

Chritus.

Den Ebräern hatte Moses die erste Bildung gegeben; man hätte denken sollen, daß sie nach einer so guten Unterstützung sich selbst weiter hätten forthelfen können: aber zu ihrer ewigen Beschämung sind sie sogar hinter den Nationen des Occidents zurückgeblieben.

Anstatt die schöne Mosaische Gesetzgebung weiter zu bearbeiten und vollständig zu machen, wie es die Römer mit den 12 Tafeln machten; überliessen sie sich ihren Priestern, die mit ihren Sitzungen das bisschen Verstand vollends dar-

B 5 nieder

nieder drukten. Sie haben bewiesen, daß Fan-
tasie noch nicht Genie ist. Ihre Einbildung
gleicht der Verrückung. Unsre Hexengeschichten
sind golden gegen die Misgeburten, die eine
jüdische Fantasie ausheft. Sie suchten die Gott-
heit bis in den kleinen Steinen, die ihre Prie-
ster auf der Brust trugen.

Man musste die Nation entweder aufgeben,
oder es musste jemand kommen, der die Nation
so anzupaken verstand, wie Moses. Christus
erschien; und auch der hat mit diesem elenden
Volk nichts ausgerichtet, sondern wurde das
Opfer der Pfaffen*. Nun ist die Nation so
gesun-

* Dieser Tod war übrigens eine nothwendige Folge der sehr
weise veranstalteten Umstände. Schon lange hatten gute
Köpfe über das Joch der Priester gesuszt, hatten eingeschen,
dass es nur an einem Reformatör fehle, der sich Kraft fühle,
das Joch abzuschütteln. Wäre Jesaias ein Deutscher gewe-
sen; so würde er geschrieben haben: „Ummaßgebliche Vor-
schläge, wie dem Missbrauch der Sozungen im heiligen jüdi-
schen Reich abzuhelfen, mit patriotischer Freimuthigkeit aus-
drückt gestellt z. z.“ Über der Ebräer weis sich stärker
auszudrücken, er personifizirt, die Stadt nennt er eine große
Hure u. s. w. Die Priester wurden auferksam; leicht,
gläubig, wie der niedrigste Pöbel, fingen sie ** auf eine

gesunken, daß sie das Schicksal mit den Thieren
gemein hat, in keiner Völkerschaft beisammen zu
leben.

Aber durch die schönste Revolution in der
Geschichte ist nun die Moral, die Christus lehrte,
Epoche der Bildung des menschlichen
Herzens geworden.

Ich übergehe hier seinen Ursprung, seine
Person und seine Religionslehren, ganz mit
Still-

politische Revolution zu hoffen, bei der sie im Grüben zu
fischen dachten. Der Reformator, wählten sie, würde ein
Judenkönig seyn, den sie eben so zu beherrschen hofften, wie
sich weiland Salomo von seinen Priestern und Weibern hatte
regieren lassen. Was geschieht? Der Reformator tritt auf,
ein Unstudirter, der Sohn eines Handwerkers. Er versammelt
das Volk auf den Gassen und sagt: „Eure Religion ist Land;
„eure Priester sind Narren; lieber Gott und euren Nächsten;
„im übrigen gebt dem Kaiser, was ihm gebühret; weiter
„sieht euch nicht zu helfen.“ Man stelle sich vor, in welche
Wuth die Priester gerieten; sie schworen seinen Untergang,
boten den weltlichen Atem gegen ihn auf und riefen
nun: „Ans Kreuz, ans Kreuz mit ihm!“ Und das erbärm-
liche Volk, das ihn vorher angebetet, rufte nun mit: „Ja,
„ja, ans Kreuz!“

Still schweigen: aber seine Moral gehört zu meinem Zweck.

Moses hatte die Menschen für Mord und Diebstahl gewarnt. Christus geht einen Schritt weiter und sagt: Liebet Gott und eure Mitmenschen. Hier traf er das Herz der Menschen. Wie kann es auch anders regiert werden als durch Liebe? Also nur Liebe macht glücklich! Und dies aus dem Munde eines Mannes zu hören, der die Liebe selbst ist, der, indem er es sagt, die ganze Schönheit seines liebevollen Herzens aufthut! Niemand hat auch so viel geliebt, und niemand ist so viel geliebt worden, als Christus. Junge und Alte, Große und Kleine seufzen noch täglich vor dem Bilde dieses Liebenden, und die Welt scheint es zu glauben, daß nur Liebe glücklich macht.

15. Wie

Wie sieht es jetzt mit unserm Herzen und
Verstände aus?

Die Natur hat sich bisher mit der Bildung
unsers Herzens beschäftigt. Naturkenntnisse hat
Christus nicht mitgetheilt. Das Kind soll noch
nicht buchstabiren lernen. Man ist zufrieden,
wenn es nur artig ist und nicht schreit. Danken
wir der gütigen Natur für das, was sie bisher
an uns gethan hat, und machen uns ihrer fer-
neren Wohlthaten würdig. Zwei Jahrtausende
sind nach Christus nun wieder vorüber. Wie
haben wir inzwischen gelebt? Was haben wir
gelernt?

Was die Bildung des Verstandes betrifft,
so haben wir uns auf unsre eigne Hand viel Mü-
he gegeben, etwas zu entdecken und dadurch we-
nistens bewiesen, daß wir Lernbegierde besitzen.
Z. B. ein Mann der uns Ehre macht, ist Co-
pernikus.

pernikus. Durch ihn wissen wir doch, auf welchem Flek in der Natur wir sizen; wir wissen, daß unser Erdenrund sich bewegt, und wie es sich bewegt. Unsre Manpertuis und Condaminen haben sogar die Art seiner Rundung näher bestimmt. Wir sind auch so neugierig gewesen, die Natur im Kleinen zu beobachten, und haben die Ehre gehabt, die kleinen Dinger, die zu Tausenden in einem Tropfen wohnen, sich be-gatten und niederkommen zu sehen.

Was das Herz betrifft, so hoffe ich, daß es besser geworden ist. Wir würgen uns nicht mehr, wie ehedem, und Menschenfresser kennen wir nur aus Reisebeschreibungen. Indessen gibt es bei uns viel verstekte Bosheit, die nicht minder heftig als geheim wirkt. Das Laster muß aber die Larve der Tugend vorziehen, wenn es durchdringen soll, und dies ist ein Beweis, daß wir der Letzteren den Rang zuerkennen.

Die

Die ausserordentliche Höflichkeit, die unser Zeitalter auszeichnet, ist wohl eine Folge von der Moral der Liebe, die unsre Religion einschärfet. Die Römer und Griechen waren auch artig und manierlich: aber solche Versichrungen von Ergebenheit und Hochachtung, wie bei uns gebräuchlich sind, haben sie nicht gekannt. Wenn auch diese Versichrungen nur Worte sind: so darf doch niemand es dem andern ins Gesicht sagen, daß er sie nicht aufrichtig meyne.

Wenn wir also die groben Unarten abgelegt haben, wenn sich auch die Bosheit verbergen muß: so scheinen wir doch noch diejenige Güte des Herzens, die allein höherer Wahrheiten empfänglich macht, nicht erreicht zu haben. Was würden wir nicht für Unheil anrichten, wenn wir die Naturkräfte in unsrer Gewalt hätten? Wer gibt auch dem kleinen vorwitzigen Knaßen das Messer in die Hand?

Das

Das Gewissen ist ein Wahrsager, der nie triegt, ein Wetterzeiger, der uns nie falsch berichtet. Wie nun? Wenn die Natur ihren Schleier fallen lassen wolte, dürften wir ihr wohl ins Gesicht schauen?

Wir können uns einander nicht oft genug daran erinnern, daß nur Güte groß und glücklich macht. Die Leidenschaften verfehlen oft ihr Ziel; aber das Glück, das ächte Güte gewährt, triegt nie. Der Verliebte kommt oft durch Zufälle um den Lohn seiner Liebe; der Autor erhascht nicht immer den gewünschten Ruhm; aber der Wohlthäter erndtet immer Dank, und der Wohlwollende immer Zuneigung ein.

Werden wir gut und sorgen um das Uebrige nicht; wir sind kein unwichtiger Gegenstand in der Dekonomie der Natur; sie hat um unserswillen grosse Anstalten gemacht; und was das beste ist, so sind ihre Operationen unfehlbar.

Sie

Sie sind auch nicht langsam; sie scheuen es nur, weil wir nur die Wirkungen empfinden, und die grossen Zubereitungen, die voraus erfordert werden, nicht sehen.

Wenn wir in der Natur nicht unwichtig sind: so entgehen wir auch ihrer Aufmerksamkeit nicht, und sind ein Gegenstand von Beobachtung. Werden wir gut! Es möchte Zeugen unsrer Handlungen geben, die, wenn sie gleich stille Zeugen sind, nicht minder richtig sehen; deren Urtheile sehr treffend seyn, und auf unsre Schicksale Einfluss haben könnten.

Möchten wir doch nie vergessen, daß es Elende unter uns gibt, die die Natur hingeworfen haben könne, um unser Herz zu prüfen, denen wir Entschädigung schuldig sind und wohlthun, sie ihnen bei Zeiten zu geben, weil das ihnen entzogene Gute uns an unserm Anttheile von Glückseligkeit abgezogen werden könnte zu einer Zeit, da es uns nicht recht gelegen wäre!

C

Halten

Halten wir unsre sonst rühmliche Wissbegierde, unsern Ehrgeiz, über alles zu urtheilen, immer noch etwas gefangen, und denken vorzüglich auf die Besserung unsers Herzens. Sind wir gut: so werden uns schon noch Kenntnisse zu Theil werden, die wir jetzt nicht einmal ahnen dürfen.



Inhalt



Inn h a l t

des ersten und zweiten Hefts.

Erstes Heft:

Ueber den Menschen und sein Schicksal
nach dem Tode.

1. Vorerinnerung.

Es gibt eine Dekonomie der Natur.

2. Etwas über die Bestimmung des Menschen.

Der Mensch ist entweder für die Welt, oder
sie für ihn geschaffen. In wie fern das
erstere wahrscheinlich sei?

Se 2

Drei-

3. Dreifache Naturoperation.

Die Natur lässt alle ihre Wesen blühen,
reifen und welken.

4. Cirkulation.

Dies ist derjenige Mechanismus, durch den
sie ihre Operation bewirkt.

5. Kraft.

Es ist das Etwas, das die Bewegung der
Körper hervorbringt.

**6. Zusammenhang der Körper, Kraft-
punkt.**

Den Zusammenhang der Körper schreiben wir
einer Kraft zu. Ihr Mittelpunkt heißt der
Kraftpunkt.

7. Anziehen und Zurückstoßen.

Dies ist die doppelte Art, wie sich die Kraft
des Zusammenhangs äußert.

8. Leben.

8. Leben.

Es ist eine regelmäßige Zusammenziehung und Ausdehnung, die durch die Cirkulation bewirkt wird.

9. Stufen des Lebens.

Der Mensch eignet sich die höchste, uns bekannte Stufe des Lebens zu. Er geniest vermöge seiner Denkkraft eines intellektuellen Lebens.

10. Intellektuelles Leben.

Dessen Mechanismus ist der nemliche, wie des animalischen. Nur ist er feiner. Die Adern heissen hier Fibern; und das Blut heist Nervensaft.

11. Absicht der Cirkulation.

Durch sie wird das Fluidum geläutert und verfeinert.

12. Cirkulation im Staat.

Im Staate cirkulirt auch ein Fluidum,
das Geld. Es ist leider! gar zu flüssig.

13. Unsichtbare Cirkulation.

Die höheren Operationen, das Triebwerk,
das die Erde bewegt, die Wirkungen der
Luft u. s. w. gehören in die unsichtbare
Dekonomie der Natur.

14. Zubereitung des Nervensafts.

Im Jünglinge gährt er. Im Manne wird
er geläutert. Im Greise wird er reif.

15. Der Tod.

Wenn der Nervensaft reif ist: so welkt der
Körper. Der Tod erfolgt. Nachher
wird der Nervensaft in der unsichtbaren
Dekonomie der Natur zu weiterem Ge-
brauch angewendet.

17. Ueber

16. Ueber das Stillschweigen in der Natur.

Alles, was Dämpfe, Spiritus u. s. w. heißt, hat keine Schwere: sondern steigt in die Höhe. So auch der Nervensaft. Ein Herabsteigen ist hier so wenig möglich, als möglich ist, daß ein schwerer Körper hinaufsteigt. Dies kann die Ursache seyn, warum die Abgeschiednen nicht auf uns herabwirken, wenn sie gleichwohl von uns Sensationen haben können.

17. Ueber die Ueberzeugung aller Völker von einer Zukunft.

Sie röhrt nicht von den Philosophen her. Beweise durch a + b wirken nicht auf den grossen Haufen.

18. Etwas aus der Chemie des Menschen.

Die feinste Substanz, die die Chemie aus dem menschlichen Körper herausbringt, heißt urinōser Spiritus. Was geht mit ihm weiter vor, wenn er in Lufi aufsteigt?

C 4 19. Ueber

19. Ueber die Bestimmung des Menschen
nach dem Tode.

Ein so wirksamer Spiritus als der Nerven-
faßt, kann in der Natur nicht müßig seyn.
Es wird in ihrer unsichtbaren Dekonomie
schon Verrichtungen geben, zu denen er
zu gebrauchen seyn wird.

20. Ueber künftige Entdeckungen.

Die Lust müssen wir näher kennen lernen.
Von daher ist Licht für uns zu gewarten.

21. Beschlüß.

Anmerkung. Von dem Wesen der
Seele ist hier nicht gehandelt worden;
denn diese Dekonomie ist so gut den Ma-
terialisten als den Spiritualisten gewid-
met. Für diese werden die Operationen
der Natur mit dem, was ihnen nur Me-
dium der Denkkraft ist, abgehan-
delt. Dies muß ihnen wichtig seyn, da
sie

sie zugeben, daß die Seele ohne Medium nicht wirken könne. Für jene wird über die Veränderungen dessen, worin sie das Wesen der Seele sezen, gehandelt. Uebrigens scheint mir die Frage, worüber sie streiten, von ihrer Auflösung noch ziemlich entfernt zu seyn.

Zweites Heft:

Etwas über die Bestimmung des Menschengeschlechts.

1. Vorerinnerung.

Das über den einzelnen Menschen Gesagte wird hier auf die gesamte Menschheit angewendet.

2. Dass in der Natur alles berechnet sei.

3. Dass die Luft bewohnt sei.

Nichts ist in der Natur öde.

E 5

4. Das

4. Das Gesetz der Ascension.

Es ist für die Lustbewohner, was das Gesetz der Schwere für uns.

5. Ueber die Dauer des Menschengeschlechts.

Der mögliche menschliche Nervensaft wird sich aus dem in der Erde enthaltenen Stof in vierhundert Jahrtausenden entwickeln.

6. Ueber die Verfeinerung der Menschen.

Die Menschheit blüht, reift und welkt, wie alles in der Natur. Die Körper werden schwächer, aber der Geist verfeinert sich.

7. Ueber den anscheinenden Wechsel von Barbarei und Kultur.

Einzelne Nationen können in Barbarei zurückfallen: aber die Menschheit im Ganzen wächst.

8. Die Menschheit in ihrer Kindheit.

Dass die Menschen noch Kinder sind, beweisen ihre Handlungen.

9. Ueber

9. Ueber die gegenwärtige Lage der Menschheit.

Die Menschheit ist jetzt, wie ein Kind von 2 Jahren.

10. Etwas über den Plan, nach dem die Ausbildung der Menschheit vor sich geht.

Erst muß unser Herz gebessert werden; dann wird uns auch höhere Aufklärung des Verstandes werden.

11. Menschenauflärer der ersten und zweiten Klasse.

Die Natur bedient sich der grossen Geister, um theils unser Herz zu bessern, theils den Verstand zu erhellen.

12. Moses.

Er hat den ersten Schritt zu unsrer Besserung. Er verbot uns die groben Laster.

13. Forts.

13. Fortschritte der Ausbildung im Occident.

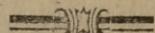
Die Menschen des Occidents thaten ansehnliche Schritte zur Kultur, ohne einen Moses zu haben, da hingegen die Ebräer bei aller Unterstützung der Natur ein elendes Volk blieben.

14. Christus.

Er that den zweiten Schritt zur Besserung des Herzens. Er lehrte uns, Gott und Menschen lieben.

15. Wie sieht es denn jetzt mit unserm Herzen und Verstände aus?

An die Erleuchtung des Verstandes hat die Natur noch nicht die Hand gelegt. Das Herz scheint sich zur Besserung anzulassen.

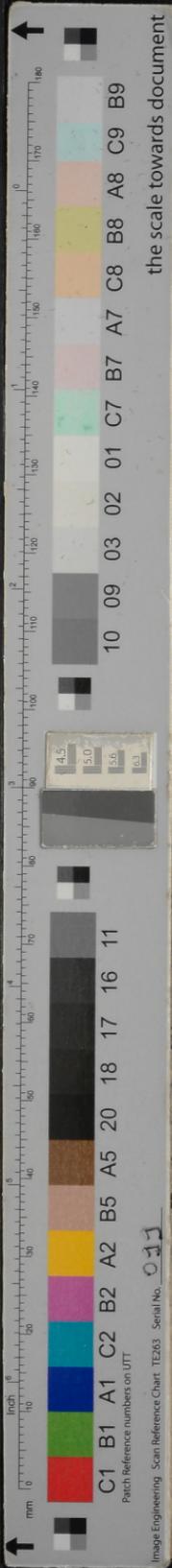


Drußfehler.

I Heft S. 45 Z. 7 von unten lies Nation für Materie.







the scale towards document

39

hweigen in der Natur,
e, Spiritus u. s. w. heist,
re: sondern steigt in die
h der Nervensaft. Ein
hier so wenig möglich,
dass ein schwerer Körper
es kann die Ursache seyn,
eschiednen nicht auf uns
nn sie gleichwohl von uns
ben können.

rzeugung aller Völker
nft.

on den Philosophen her.
† b wirken nicht auf den

Chemie des Menschen.
anz, die die Chemie aus
en Körper herausbringt,
Spiritus. Was geht
vor, wenn er in Luft auf-

€ 4

19, Ueber